

Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band: 26 (1962)
Heft: 2-3

Artikel: Vidy 1962
Autor: Sitterding, Madeleine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1034586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vidy 1962

Ein Großteil der Schweizerischen Landesausstellung 1964 erstreckt sich über das Gelände des römischen Vicus von Lousanna, dem heutigen Vidy. Da durch die Erdarbeiten die römischen Schichten teilweise zerstört werden, hat die Direktion der Ausstellung zusammen mit dem Kantonsarchäologen Dr. E. Pelichet einen Archäologen beauftragt, die bedrohten Objekte zu untersuchen. Leider haben Kanalisationsgräben schon einiges vernichtet, und es blieben der Schreibenden nur noch die Aufnahmen der durchschnittenen Mauern, Böden und Schichten. Die Gräben waren nirgends sehr breit, so daß die vorhandenen Reste eine Rekonstruktion zuließen.

In einem ersten, westlich des Fußballplatzes von Vidy gelegenen Graben zeigte sich deutlich eine römische Straße. Die südwärts daran anschließenden Mauerzüge gehören zweifellos zu einer Insula, die sich gegen das Seeufer hin ausdehnte. Ihre Länge läßt sich ungefähr ermessen, ihre Breite nicht, da der Schnitt nirgends die westliche und östliche Begrenzung erreichte. Die Mauern waren meist nur als Fundamente und in wenigen aufgehenden Lagen erhalten. Etwa vier Räume waren angeschnitten worden, deren Funktion teilweise in den Profilen sichtbar wurde.

Auf der Südseite der ungefähr west-östlich verlaufenden Straße hob sich eine Reihe großer, flacher aber unbehauener Steine ab, welche offenbar die Unterlage zur Porticus und den Abschluß des Gehsteiges gegen die Straße bildeten. Anschließend folgten graugrüne Schmutzschichten, wie sie vielfach für die Porticus charakteristisch sind. Nach 3,5 m wurden diese abgelöst von Schichten brandigen Materials und zerbrochener Ziegel, die eine große Anzahl teils verbrannter Keramik und zylindrischer Untersätze enthielten. Ohne Zweifel handelt es sich hier um die Reste von Brennöfen. Ähnliche Schichten dehnten sich, obgleich weniger klar, auf der Ostseite des Grabens noch einige Meter weiter südwärts. Man erhielt den Eindruck, daß hier mehrere Kammern mit Brennöfen gelegen haben müssen. Die Schichten auf der Westseite zeigten nichts Ähnliches, sie ließen vielmehr auf Wohnräume schließen.

Unter den tiefsten Fundamentpackungen zogen sich im ganzen Schnitt Schichten, zu denen sich keinerlei Mauern feststellen ließen. Es müssen dies also wohl die Holzbauschichten sein, obgleich wir noch keine dazugehörenden Balkengräbchen fanden.

In einem zweiten, südwestlich-nordöstlich an den ersten anschließenden Graben konnten wir in aller Eile noch die obersten Schichten freilegen. Die Umrisse dreier Räume kamen zum Vorschein, alle mit guten Mörtelböden versehen. Im einen Raum grenzte der Mörtelboden mit einem Viertelrundstab gegen einen bankähnlichen Aufbau aus Ziegeln. Diese Räume standen mit denjenigen des vorigen Schnittes in Verbindung und gehören zur selben Insula (Abb. 54).



Abb. 53. Vidy-Lausanne. Feld 22, Ausschnitt aus einem kleinen Haus.



Abb. 54. Vidy. Feld 26, Boden mit Viertelrundstab.



Abb. 55. Vidy. Wie Abb. 54, andere Ansicht.

Unmittelbar nördlich des Stadions von Vidy legten wir in einem angefangenen Straßentrasse zwei Serien diagonalen Schnitte an und erkundeten so etwa 1000 m² Gelände. Außer einer Unzahl von Scherben fanden wir jedoch nur den Grundriß eines kleinen Hauses, das nicht mehr mit der erwähnten Insula in Zusammenhang stand. Wir befinden uns hier bereits am Rande des Vicus. Weiter östlich nämlich kamen nur noch vereinzelte Mauerzüge, oder besser gesagt aufeinander gehäufte Steine zutage, die den Eindruck einer Uferverkleidung erwecken. Von Schichten war hier nirgends mehr eine Spur. Das Terrain muß früher planiert worden sein. Unter der Planierungsschicht folgten gewachsene Sande und Kiese, Ablagerungen des Sees, der in römischer Zeit etwa 150 m weiter ins Landinnere gereicht haben muß.

Unter der Keramik sind die Terra sigillata-Imitationen weitaus am häufigsten vertreten. Echte Sigillaten sind relativ rar, während Spätlatène-Formen wiederum recht zahlreich vorkommen. Sehr selten waren Bronzen und auch andere Metalle. Eine versilberte Aucissa-Fibel und ein kleiner Hort von 7 Münzen sind die einzigen nennenswerten Stücke. Die Münzen stammen erfreulicherweise aus einer Schicht und sind, soweit ihr Erhaltungszustand eine Identifizierung erlaubt, augusteisch.

Die Durcharbeitung der Keramik wird sicherlich einige interessante Aufschlüsse über die Formen, Fabrikationszentren und Verteilung der einheimischen Imitationen geben. Wir hoffen, daß die kommenden Wintermonate Gelegenheit zur Aufarbeitung bieten werden.

Die bisherigen Ergebnisse der Grabungen 1962 in Vidy sind bescheiden. Sie zeigen jedoch, daß das Gelände auch östlich des Flon intensiv besiedelt gewesen war. Wir hoffen, hier in den nächsten Wochen eine größere Fläche freilegen zu können.

Der unaufhörlichen Bautätigkeit in Vidy ist leider schon manches zum Opfer gefallen. Es wäre daher unverantwortlich, wollte man durch Nichtbeachten der Verhältnisse den Zerstörungsarbeiten weiterhin Vorschub leisten. Sobald die Ausstellung ihre «Zelte» abgebrochen hat, sollte man mit systematischen Untersuchungen einsetzen, eine Arbeit, die freilich besser hätte vorweggenommen werden sollen. Für den Augenblick handelt es sich darum, zu retten, was zu retten ist, indem Baubetrieb und Archäologie zusammenarbeiten. Die Direktion der Ausstellung zeigt hierfür größtes Verständnis, für das wir um so dankbarer sind, als der Archäologe dem Bauherrn nicht immer förderlich ist.

Madeleine Sitterding.